

Alles Walzer

„Im Rampenlicht und doch allein“, 03. Februar 2026.

Wien ist die Stadt, in der ich gestrandet bin. Hätte ich gedacht, dass ich jemals so lange hier leben würde? Sicher nicht. Aber: Es hätte mich schlimmer treffen können. Sagt man Menschen „Ich lebe in Wien“, folgt zuverlässig dieses bewundernde Oh und Ah. Die gleiche Ehrfurcht würde mir vermutlich nicht zuteilwerden, würde ich in Brunsbüttel, Tittenkofen oder Darmstadt residieren.

Ich habe mich arrangiert. Das Morbide, die mürrischen Kellner und die schimpfenden Fiakerfahrerinnen sind Teil meines Alltags geworden. Natürlich gibt es auch tausend gute Dinge an meiner Wahlheimat. Aber offenbar bin ich schon so sehr Wienerin, dass mir zuerst die pessimistischen einfallen. Eine echte Grantlerin bin ich geworden. Ich habe den Wiener Schmääh nicht nur verstanden, ich bin hineingekippt wie ein Kipferl in den Verlängerten.

Im Januar und Februar herrscht hier Ausnahmezustand. Dann kramen die Wiener Urgroßmutterns Wasserperlen hervor, kaufen beim Steffl eine Abendrobe und entstauben ihre Louis-Vuitton-Tasche aus dem letzten Ägyptenurlaub. Und plötzlich heißt es: Alles Walzer. Die Wiener Gesellschaft probt dabei jedes Jahr aufs Neue den französischen Hof kurz vor der Guillotine — viel Glanz, viel Haltung, viel „Uns geht’s prächtig“.

Ich habe mich lange davor gedrückt. Zwölf Jahre, um genau zu sein. Doch gestern gab es kein Entkommen. Aus Solidarität ging ich auf einen Ball an der Speerspitze der Spießigkeit. Natürlich nicht der Akademikerball — Göttin bewahre. Da misch ich mich ja lieber unter die Antifa als unter die Ballgäste.

Mein Cinderella-Moment. Also fast.

Ich begann die Verwandlung exakt 35 Minuten vor Ballbeginn — eine zeitliche Entscheidung, die ich im Nachhinein als sportlich einstufe. Ich war schon vor dem ersten Walzerschritt maximal genervt.

Und dann der Beginn: ein Spektakel. Eigentlich mein Wohlfühl-Metier. Aber nein. Steifer als die Menschen waren nur noch ihre Krägen. Und enger als das gesellschaftliche Korsett war mein Kleid, das sich unangenehm in mein Bauchfett fräste.

Zum Glück trug ich extra enge Shapewear. Das Bauchfett konnte sich nicht nach außen wölben — die Luft allerdings auch nicht mehr. Außerdem war ich hungrig. Hungrig sein macht mich zu einem sehr kurz verkabelten Menschen. Aber jedes drei Zentimeter lange Lachsbrötchen kostete ungefähr ein E-Bike, also blieb ich asketisch. Sich die Atmosphäre schön trinken ging auch schlecht, weil der Zapfhahn-Aperol preislich einem Familienurlaub entsprach.

Ich trug eine gefakte Rolex, um die reichen Wiener emotional abzuholen. Sie flog mir im falschen Moment vom Arm — direkt ins Gesicht eines verschwitzten Immobilienmaklers. Ich steckte sie diskret in meinen Spanx-Body. Sicher ist sicher.

Menschen gehen auf Bälle wegen Networking und Business. Das triggert in mir zuverlässig das Bedürfnis nach Funny Dances und unangemessenen Fotoposen. Auf zwei Floors läuft

Eurodance. Der DJ ruft: „Jetzt reißen wir die Hütte auseinander!“ Alle reißen die Hände hoch, sehen dabei aber so geschneigelt aus, als würden sie höchstens die Fliege lockern.

Im Ballsaal tanzen Paare aller Altersklassen. Einige fallen übereinander wie Dominosteine. Wenn ich ihnen aufhelfe, lachen sie tapfer: „Alles Walzer, geht scho, passt!“ Nur Champagner macht Menschen so schmerzunempfindlich.

Meine Begleitung ist vom vielen Reden und Lächeln emotional ausgebrannt. Ich nicht. Ich habe meine sozialen Batterien konsequent geschont und nur mit meinen unpassenden Schuhen gekämpft.

An der Garderobe gibt es ein „Damengeschenk“: ein Nagelset. Klar. Was sonst. Noch nicht einmal eins, da stürmen die Leute zu ihren Uber-Fahrern wie Heimkehrer nach einem sehr langen Feldzug.

Ich schätze, Cinderella hatte mehr Spaß.
Aber gut. Passt scho.

Alles Walzer.